

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 76 (1998)
Heft: 12

Artikel: "Die Zukunft kann nur meistern, wer die eigene Vergangenheit gut kennt"
Autor: Cotti, Flavio
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-725540>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Die Zukunft kann nur meistern, wer die eigene Vergangenheit gut kennt»

Interview mit dem
Bundespräsidenten Flavio Cotti

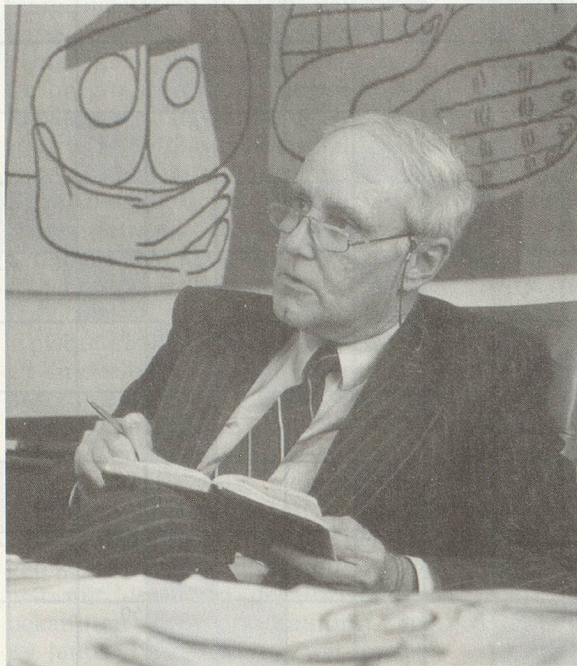
Bundespräsident Flavio Cotti gibt der Zeitlupe zu gesellschaftspolitischen und wirtschaftlichen Problemen Auskunft. Er betont dabei, dass die Schweiz auf ihr generationenübergreifendes Sozialwerk stolz sein kann, bei der Vergangenheitsbewältigung jedoch gefordert ist. Nur so könne die Zukunft gemeistert werden.

■ **Zeitlupe:** Wie beurteilen Sie die Beziehungen zwischen den Generationen in der Schweiz?

■ **Bundespräsident Flavio Cotti:** Ich beurteile sie als grundsätzlich gut. Natürlich haben Jung und Alt oftmals verschiedene Ansichten und Anliegen. Aber im Allgemeinen sind die Beziehungen bei uns sicher konstruktiv. Mit der AHV, mit den ganzen Sozialversicherungen hat die Schweiz ein nachhaltiges Werk der Solidarität zwischen den Generationen geschaffen, auf das wir mit Recht stolz sein können. Verschiedene Entwicklungen führen heute allerdings dazu, dass diese Solidarität unter Druck gerät. Man denke etwa an die demografische Entwicklung oder an die schlechte Lage des Bundeshaushaltes, die eine langfristige Sicherung unserer sozialpolitischen Errungenschaften als vordringlich erscheinen lassen. Unsere Sozialpolitik und damit die Beziehungen zwischen den Generationen werden in den kommenden Jahren mit beträchtlichen Herausforderungen konfrontiert sein, die es zu erkennen und gemeinsam zu diskutieren und zu meistern gilt.

■ **Was kann und will die Politik zu guten Generationenbeziehungen beitragen?**

■ An der Politik liegt es eben, die erwähnten Herausforderungen zu untersuchen und darzulegen, damit das



Bundespräsident Flavio Cotti gibt Auskunft.

Foto: Keystone

Schweizer Volk – Jung und Alt – zusammen mit Bundesrat und Parlament den «sozialen Bund» der Eidgenossen stets erneuern kann. Denn bei aller Achtung des zentralen Prinzips der Selbstverantwortung: wir dürfen wachsende soziale Gräben, auch jene zwischen den Generationen, nicht hinnehmen, sondern müssen die Solidarität mit den Schwächeren entschieden hochhalten. In diesem Geiste hat der Bundesrat nach den sogenannten IDA-FiSo-Expertenberichten* Revisionsvorschläge für die Sozialversicherungen ausgearbeitet. Diese sind nun in der Vernehmlassung. Mit Spannung erwarten wir deren Ergebnisse. Wir werden auch nicht darum herumkommen, weitergehende Ideen offen zu diskutieren: etwa zur besseren Koordination unter den drei Pfeilern unserer Sozialversicherung. Letztlich sind gute Generationenbeziehungen auch Ausdruck der Toleranz und des Willens, die Gesellschaft nicht aufsplintern zu lassen. Auch das muss ein zentrales Anliegen der Politik sein.

* Interdepartementale Arbeitsgruppe
Finanzierung der Sozialversicherungen

■ **Wie beurteilen Sie Stellung und Stellenwert der älteren Menschen in unserer Gesellschaft?**

■ Durch die Fortschritte in der Medizin, in der Ernährung, durch die allgemeine Verbesserung der Lebensbedingungen bleiben – wenn ich mich so ausdrücken darf – die älteren Menschen länger jung. Es ist dies meines Erachtens eine Chance für die Gesellschaft, denn die Senioren können ihre reiche Erfahrung einbringen und zur Lösung der zahlreichen Probleme, die das Gemeinwesen zu meistern hat, tatkräftig beitragen. Ich plädiere also für eine aufmerksame Offenheit zwischen den Generationen, auf dass sie zum beiderseitigen Vor-

teil voneinander lernen. Denn es ist ja so, dass die Pensionierten genauso ein Teil der Gesellschaft sind wie etwa die 30-Jährigen. Sie tragen als Staatsbürgerinnen und Staatsbürger die gleiche Verantwortung; sie prägen das Gemeinwesen wesentlich mit und ihre Haltung wird gerade auch im Hinblick auf Volksabstimmungen immer wichtiger.

■ **Können Sie Vergleiche zwischen der Situation der älteren Menschen in der Schweiz und im Ausland anstellen?**

■ Es kommt natürlich darauf an, welche Länder wir im Einzelnen zum Vergleich heranziehen. In den Ländern des Südens und zum Teil des Ostens sind auch heute noch manche Grundbedürfnisse der gesamten Bevölkerung nicht befriedigt. Über die spezifische Frage der Situation der älteren Menschen hinaus muss in diesen Ländern der Gesellschaft ganz allgemein geholfen werden, jenen Standard an Ernährung, Gesundheit, Bildung und wirtschaftlicher Entwicklung zu erreichen, den wir für uns als minimal und selbstverständlich erachten. In den industrialisierten Ländern hingegen stel-

le ich im Grossen und Ganzen die gleichen Probleme fest, mit denen auch wir zu kämpfen haben. Die demografische Entwicklung, die Knappheit der finanziellen Mittel der öffentlichen Hand habe ich ja schon erwähnt. In vielen Staaten Europas steht die Konsolidierung und gegebenenfalls der Umbau der sozialen Sicherungssysteme zur Diskussion. Bisweilen wird dabei unser System der drei Pfeiler mit Interesse studiert.

■ *Wie wollen Sie der vor allem in der älteren Bevölkerung verbreiteten Skepsis gegenüber Europa entgegenwirken?*

■ Wissen Sie, ich verstehe diese Skepsis sehr wohl. Unsere Senioren haben in der Tat selber noch ein ganz anderes Europa gekannt, wo unser Land sein Heil durch Abseitsstehen und durch einen unerschütterlichen Wehrwillen, deren Träger diese Generation war, sichern musste. Aus den vielen Briefen, die ich von älteren Menschen erhalte, weiss ich aber, dass diese Generation sich bewusst ist, wie tief sich die Welt und Europa gewandelt haben. Ich glaube deshalb, dass diese Skepsis dadurch überwunden werden kann, dass immer wieder deutlich gemacht wird, wieso der Bundesrat der EU beitreten will. Nämlich aus Patriotismus: Friede, Freiheit, Stabilität, Wohlfahrt sind die zentralen Werte, die wir mit den europäischen Nationen teilen und mit ihnen wahren müssen. Es geht einfach darum, dass unser Land dort präsent ist und vollberechtigt mitwirkt, wo Entschiede gefällt werden, die uns direkt und nachhaltig beeinflussen. Es geht darum, dass wir uns die Instrumente geben, die Interessen unseres Landes und seiner Bevölkerung unter den gegebenen Umständen wirkungsvoll und entschieden vertreten zu können. Darin erkenne ich den Ausdruck einer souveränen, selbstbewussten und stolzen Schweiz, die ihr eigenes Schicksal in die Hand nimmt und sich nicht abseits der Geschehnisse treiben lässt und bloss nachvollzieht, was andernorts ohne ihr Dazutun beschlossen wurde. Am Übergang ins nächste Jahrhundert ist deshalb absolut entscheidend, dass Unabhängigkeit nicht mit Abschottung verwechselt wird. Autonomie nicht mit Nachvollzug. Verantwortung nicht mit Verweigerung.

■ *Welche Probleme kommen aus Ihrer Sicht in Zukunft auf die älteren Menschen in der Schweiz zu?*

■ Die Herausforderungen im Zusammenhang mit der Sicherung unserer Sozialwerke habe ich bereits angesprochen. Ein anderes wichtiges Problem für die älteren Menschen ist sicher die rasante Entwicklung der Informations- und Technologiesgesellschaft. Die Welt wird zum Dorf, aber die älteren Menschen drohen darin zu vereinsamen, wenn sie das Geschehen nicht aufmerksam mitverfolgen. Die Neugier darf deshalb nie erlahmen und die Entwicklung von Gesellschaft und Staat ist mit wachem und durchaus kritischem Auge zu beobachten.

■ *Ist die Schweiz gerüstet, eine wachsende Zahl von älteren Menschen zu integrieren?*

■ Ja, wenn sie es will! Es darf nicht zur Desintegration kommen. Die soziale Kohäsion ist für mich genauso ein Ausdruck der Willensnation wie der Ausgleich zwischen Stadt und Land, zwischen den verschiedenen Sprach- und Kulturgemeinschaften, wie zwischen den Konfessionen. Diese Einsicht hat mich immer beseelt, als ich als EDI-Vorsteher Präsident war der Stiftungsversammlung Pro Senectute, in der ich schöne und wertvolle Erfahrungen machen durfte. Und ich bin auch heute davon überzeugt: will die Schweiz sich selber treu bleiben, muss sie auch zur sozialen Integration der älteren Generationen Sorge tragen und sich hierfür die notwendigen Mittel geben.

■ *Was waren die vordringlichsten Problemkreise in Ihrem Jahr als Bundespräsident? Die Zukunft der Sozialversicherung? Die Arbeitslosigkeit? Die Strategien gegen die Anschuldigungen aus dem Ausland? Die Überzeugungsarbeit gegen innen?*

■ Sie nennen in der Tat eine Serie von sehr zentralen Problemen, mit denen sich unser Land auseinandersetzen muss. Als Bundespräsident war und ist es mein Anliegen, gewisse Fragen gezielt anzusprechen, eine Debatte darüber zu fördern. In regen Gesprächen und Diskussionen habe ich versucht, die Globalisierung, die Zukunft des Sozialstaates, die multikulturelle Schweiz, die Öffnung gegenüber Europa und der UNO, die Menschenrechte und die Toleranz, die Aufwertung der Politik aufs

Tapet zu bringen. Das Jubiläumsjahr 1998 hat hierzu auch immer wieder guten Anlass geboten. Viele notwendige und fruchtbare Diskussionen haben sich ergeben darüber, wie die Zukunft unseres Landes gestaltet werden kann und soll. Ich bin froh darüber, denn herausfordernde Fragen müssen in unserer direkten Demokratie offen debattiert werden. Und die Zukunft kann nur meistern, wer die eigene Vergangenheit gut kennt. Sie zu erforschen, ist sicher ein nützlicher, wenn auch nicht immer leichter Prozess.

■ *Was sagen Sie der Aktivdienst-Generation, die sich durch die Kritik am Verhalten der Schweiz im Zweiten Weltkrieg verunsichert und verletzt fühlt?*

■ Die Debatte über die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg hat in unserem Land wie kaum ein Thema der letzten Jahre Emotionen geweckt. Oft wurde die Hoffnung auf eine sachlich geführte Aufarbeitung unserer Vergangenheit enttäuscht; statt sorgfältiger Vertiefung und differenzierter Zeitkritik haben oftmals historische Rundumschläge und pauschale Polemik Platz gegriffen. Zweifellos haben die zum Teil inakzeptablen, namentlich aus dem Ausland stammenden Angriffe auf unser Land uns Schweizerinnen und Schweizer verletzt. Wir haben uns stets, und ich habe dies am 6. November anlässlich der Jubiläumsfeier im Nationalratssaal in aller Deutlichkeit wiederholt, dagegen gewehrt, dass eine ganze Kriegsgeneration über denselben Leisten geschlagen wird. Diese Haltung des Bundesrates wird denn auch von der Kriegsgeneration zunehmend anerkannt. Es ist und bleibt unannehmbar, eine trotz berechtigter Kritik letztlich positive Gesamtbilanz über die Weltkriegszeit dreist in ihr Gegenteil zu verkehren. Ich selber bin in den ersten Kriegsmonaten geboren worden und habe lebhafteste Kindheitserinnerungen an die feste Haltung der Aktivdienst-Generation und an deren entschlossenen Einsatz. Die ernsthafte Aufarbeitung unserer Geschichte im Zweiten Weltkrieg bleibt für uns eine zentrale Aufgabe. Sie wird aber nur dann Sinn machen, wenn eine breite, vertiefte und freie Debatte stattfindet. Sie wird es uns erlauben, die Zukunft erfolgreich anzugehen. ■